

Ich eine schöne Blum

In Paul Gerhards Lied „Du meine Seele singe“ heißt es:

„Er ist das Licht der Blinden / erleuchtet ihr Gesicht / und die sich schwach befinden / die stellt er aufgerichtet ... Er ist der Fremden Hütte / die Waisen nimmt er an“ Es ist eine lange Reihe von Not und Sorgen, die sich durch dieses Lied zieht obwohl oder vielleicht gerade weil sich seine Melodie von ganz unten weit nach oben hell hinaufschwingt.

Die Seele singt, sie soll singen – dem er alles in Händen hält. Es ist ein bisschen wie mit dem Scherflein der Witwe am letzten Sonntag – der armen Frau, die ihre letzte Habe in den Tempel bringt und sich damit ganz in Gottes Hände gibt. Sich ihm anvertraut, mit Haut und haar – und auch alternativlos.

Sind Seele – dem, der es weiß und kann.

Und dann klingt es in der letzten Strophe ein bisschen, als würde man unter Gottes Fenster stehen und zu ihm hochsingen:

„Ach, ich bin viel zu wenig, zu rühmen deinen Ruhm. Der Herr allein ist König, ich eine welke Blum ...“

Es klingt darin das tiefe Bewusstsein der eigenen Ohnmacht und der denkbar größten Unterschiedenheit zu dem, der alles richten und gut machen kann.

Eine welke Blum...

Die ist wirklich zu gar nichts nütze, sie macht keine Freude, sie duftet nicht mehr, ihre Farben haben aufgehört zu leuchten. Er dagegen ist König in aller Pracht und Herrlichkeit.

Das ist nicht jedem Menschenkind recht. Manch eine bezieht Ebenbildlichkeit und Gotteskindschaft auch sehr lustvoll auf sich selbst.

Und so Fulbert Steffensky erzählte bei einer Bibelarbeit auf dem Kirchentag 2017 über diese Strophe, dass er und seine Frau Dorothee Sölle das Lied besonders geliebt und gern gesungen hätten. In der letzten Strophe hörte die Einigkeit auf. Dann sang sie „... ich eine schöne Blum.“

Das gefällt mir.

Es ist noch immer der ganz große Unterschied. „Der Herr allein ist König...“ - und ich nur eine Blume, vielleicht sogar nur eine kleine Blume - aber eine schöne, eine an der man sich freuen kann.